

die Keilichkeit. Es ist bey ihm alles nett und sauber. Gleich bey dem Eintritt in das Zimmer wird man dem Manne gut, wenn man die blendend weiße Vorhänge, den frisch gereinigten Boden, und die saubern Mobilien erblickt. Auch die magerste Mahlzeit reizt zum Appetite, wenn man das reinliche Tischzeug und Geschirr sieht, in dem alles aufgetragen wird. Die blinkenden Gläser empfehlen den Wein, der ihnen perlet. Und man bezahlt gerne einige Groschen mehr, als in andern Gasthöfen, weil man hier alles mit Appetit genießten kann.“ Keilichkeit empfiehlt den Menschen, den Gasthof, die Speisen und den Trank. Auch das Mittelmäßige wird hochgeschätzt, wenn es nur reilich ist.

## XXXIII.

## L e s e n.

Lesen ist einem wohlherzogenen, oder wohlgezehrten Kinde nöthig, um seinen Verstand zu üben, um seine Aufmerksamkeit zu schärfen und festzuhalten — um seine Kenntnisse zu erweitern, seinen Geschmack — das ist, seinen Sinn für das Schöne — zu bilden — sich in guten Grundsätzen zu befestigen, sich vor manchen Thorheiten, Fehlern und Lastern zu verwahren.

Lies in dieser Absicht das Beste, was weise, wohlbedenkende Menschen dir rathen — Lies mit Nachdenken und Prüfung — das heißt, frage dich: „Verstehe ich, was ich lese? Hab' ich Nutzen davon? Wird ich dadurch weiser und besser?“

Lies mit dem festen Vorsatz, Alles Gelesene zu benutzen — Versäume keine die näher liegende Berufspflicht über deinem Lesen.

Lies nicht in der Absicht, um mit deiner Lectüre zu prahlen.

Lies nicht zu viel auf einmahl, und nach einander. — Denke dem Gelesenen nach, und suche es mit dem zu verbinden, was du bereits als wahr erkennest.

Lesen sey eine Nahrung deines Geistes und Herzens — mäßig genossen, und durch Nachdenken wohl verdaut.

### Beyspiele.

1.

#### Wie die Saat so die Ernte.

**E**inst lebten zwey Brüder, die einander sehr ungleich waren.

Der ältere brachte den ganzen Tag zu mit Spielen, mit wildem Herumschwärmen, mit nichtswürdigem Zeitvertreibe.

Er hörte nicht gerne zu, wenn etwas Gutes erzählt wurde; das Lesen kam ihm unangenehm und beschwerlich vor; seine Gedanken richtete er selten auf etwas Nützlichs, und hatte fast immer abgeschmackte Dinge im Kopfe.

Der jüngere Bruder las gerne in Büchern; hörte aufmerksam zu, wenn ihm etwas erzählt wurde; dachte darüber nach, und machte sich ein Vergnügen daraus, das wieder zu erzählen, was er von seinen Lehrern oder aus Büchern gelernt hatte.

Es läßt sich leicht errathen, wie es mit dem einen und mit dem andern geworden seyn müsse.

Als der jüngere elf Jahr alt war, konnte er so vernünftig denken und sprechen, daß seine Aeltern ihn oft mit sich in Gesellschaft nahmen; theils, ihm ein Vergnügen zu machen; theils, damit er von andern verständigen und guten Leuten Allerley lernen möchte.

(Denn es gibt Dinge, die man aus Büchern nicht lernen kann, von denen man aber doch nicht eher etwas versteht, als bis man viel in Büchern gelesen hat.)

Mit seinem ältern Bruder hingegen, der nunmehr dreyzehn Jahr alt war, ging es ganz anders.

Wenn Erwachsene mit einander sprachen, so verstand er davon nur wenig oder gar nichts; noch viel weniger aber konnte er selbst vernünftig und angenehm sprechen.

Seine Aeltern hätten auch ihn gern in Gesellschaft erwachsener Leute gebracht; allein er wäre da nichts nütze gewesen, und man würde gesagt haben:

„Was soll dieser Knabe hier, mit dem man kein vernünftiges Wort sprechen kann? Jeder Mensch muß sich zu seines Gleichen halten; und er gehört noch unter die Kinder.“

Also mußte er zu Hause bleiben. Das kränkte ihn nun nicht wenig, und darum faßte er den guten Vorsatz, von nun an recht aufmerksam, fleißig und sitzsam zu werden, weil er aber an die Unachtsamkeit, an das Nichtsthun und wildes Herumschwärmen gewöhnt war, so wurde ihm sein löbliches Unternehmen anfangs ziemlich schwer.

Er that sich vielen Zwang an, und doch wollte es ihm nirgends so gelingen, wie er wünschte.

Sein guter Bruder, dem das sehr nahe ging, gab sich alle Mühe, ihm behülflich zu seyn; er wies ihm wie man es anfangen mußte, er erklär-

te ihm dieses und jenes, und machte ihm es leicht wo er wußte und konnte.

Ernstliche Bemühungen haben allezeit ihre gute Wirkung.

Nachdem der ältere Bruder sich einige Zeit munter und unverdrossen bestrebt hatte, vollkommener zu werden, so kam es endlich dahin; daß er darinnen sein größtes Vergnügen fand.

Nichts konnte ihm mehr Freude machen, als wenn er etwas gethan hatte, worüber seine Aeltern und Lehrer ihre Zufriedenheit bezeugten: und etwas Neues zu lernen war ihm viel zu angenehm, als daß er dabey hätte unaufmerksam seyn können.

Kurz er selbst konnte nunmehr nicht begreifen, wie es ihm vorhin möglich gewesen wäre, ein Vergnügen an Nichtsthun und an abgeschmacktem Zeitvertreibe zu finden.

Gleichwohl hatte es ihm den Schaden gethan, daß er seinen jüngern Bruder in manchen Dingen nicht völlig einholen konnte: denn der war allzuweit vor ihm voraus.

Es ist hiemit eben wie mit dem Feldbau; wenn man zu rechter Zeit säet, kann man auch zur rechter Zeit ernten, und reichlich ernten.

Säet man aber zu spät, so hat man Miswachs zu erwarten, oder doch weniger und nicht so schöne Früchte, als man sonst bekommen haben würde.

2.

Wilhelm an seine Bücher.

(Ein Gedicht.)

Wie lieb ich euch, die ihr in schönen Bänden  
 Mein buntes Bücherlästchen schmückt.  
 Bey denen mir so lieblich untern Händen  
 Die lange Zeit schnell weiter rückt.

Hier find ich Lust bey Unterricht.  
 Ich les euch, wár' es auch nicht Pflicht.

Ihr lehret mich, was nöthig ist zu wissen,  
 Durch euch wird fremde Weisheit mein;  
 Ihr leuchtet mir in meinen Finsternissen,  
 Und ladet mich zur Wahrheit ein.  
 Ihr tragt mich in die Zukunft hin,  
 Und zeigt mir, was, warum ich bin?

Bald führt ihr mich zurück in graue Zeiten,  
 Da stieg ich über Land und Seen.  
 Seh' Reiche hier entspringen, sich verbreiten,  
 Blühen, sinken, wieder untergehn.  
 Seh' Menschen, die vom Anfang an  
 Sich gleich an Gut - und Bösen sehn.

Bald führt ihr mich in die geheimsten Bründe  
 Der wunderthätigen Natur.  
 In Staubchen, wie in Welt und Sonnen finde  
 Ich eines weisen Schöpfers Spur.  
 Vom Wurm, den ich kaum sehen kann,  
 Steig ich zur Gottheit selbst hinau.

Und les ich euch, ihr Dichter ew'ger Lieder,  
 Die ihr so schön die Jugend singt.  
 Und Adler gleich, mit heiligem Gesieder  
 Euch von der Erd' am Himmel schwingt;  
 So öffnet sich mein Herz und Ohr,  
 Und ihr hebt mich mit euch empor.

Ja, Bücher! ihr sollt' meine Freude bleiben,  
 Gesellschaft mir, und Spielwerk seyn.  
 Die lange Zeit mir ohne Reu vertreiben,  
 Und mir Geschmack und Licht verleihn.

Wie dank ich dem, der euren Werth,  
Und euch zu brauchen, mich gelehrt.

Welfe.

---

XXXIV.

H ö f l i c h k e i t.

**N**ach in deinem äußerlichen Betragen gegen Andre zeige, daß du Achtung für sie hast, und beweise dich gesittet und höflich gegen sie. Beobachte die angenommene Gesetze der Höflichkeit und unschädliche Gewohnheiten gesitteter Menschen.

Die Hauptregel ist — Sey keinem Menschen überläßig! Nirgend zudringlich! Weich alles aus, was Andre drücken, (schenieren) in Verlegenheit setzen kann! Sey aufmerksam auf Alles, was ihnen unschädliches Vergnügen macht! Hüthe dich vor Allem, was auch nur den Schein von Grobheit und Unbescheidenheit haben könnte! Geh eilend weg, wo du nicht hingehörst, und erwarte nicht, daß man dich gehen heiße. Forche nicht aus, was dich nichts angeht. Behorche niemand, der leise mit einem Andern spricht! Schwage nicht aus, was du zufälliger Weise gehört hast, und dem Sprecher zum Nachtheil gereichen könnte. —

Nimm dir nie keinen Rang, der dir nicht gehört — Mach dich so unbemerkt, so unbedeutend, wie möglich — und kein Mensch müsse mit einem Scheine der Wahrheit von dir sagen können — Du seyest ein rohes, ungefittetes übelgezeugtes Kind.

---